Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 4 (1925)
Heft: 8

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Weltsprachenfrage.

(**Offener Brief** an Herrn Dr. med. Uhlmann.)

Sehr geehrter Gesinnungsfreund!

Ihre Erwiderung auf meinen Weltsprache-Artikel in der «Geistesfreiheit» wird vom Schriftleiter als «geharnischt» bezeichnet. Das ist sie auch, doch ermangelt sie dafür der Sachlichkeit. Gesinnungsfreund Brauchlin hat mich bereits gegenüber dem Vorwurf, durch «Mätzchen» Esperanto herabgewürdigt zu haben, in Schutz genommen. Er führt in seiner Anmerkung zu Ihrer Erwiderung einen Esperanto-Satz an, der nicht von einem Ido-Anhänger ausgeklügelt wurde und doch noch besser als meine Beispiele beweist, daß Esperanto tatsächlich unschön klingt. Aber Herr Brauchlin könnte am Ende eine geheime Sympathie für Ido besitzen, weshalb vielleicht auch das von ihm angeführte Satzbeispiel nichts beweist. Ich fordere Sie deshalb auf, irgend einen Text aus der «Geistesfreiheit» selber zu wählen und ihn in Esperanto-Uebersetzung unseren Freunden vorzuführen. Ich werde mir dann erlauben, den von Ihnen gewählten Text in Reform-Esperanto (Ido) ebenfalls zu bringen. Damit der Esperanto-Text trotz der 6 Buchstaben mit Ueberzeichen unverfälscht abgedruckt werden kann, bin ich gerne bereit, der Uto-Buchdruckerei in Zürich, die unser Organ druckt, die nötigen Spezialtypen (aber bitte Matrizen für Linotype-Setzmaschine! Der Setzer.) zur Verfügung zu stellen.

Daß das Esperanto, wie Sie sagen, zuerst eingeführt und erst nachher verbessert werden soll, erinnert an ähnliche Methoden der Schildbürger. Da hätte auch James Watt sagen können: «Zuerst muß meine primitive Dampfmaschine überall eingeführt sein; erst nachher darf sie verbessert werden.»!

Was die großen Erfolge des Esperanto anbelangt, so fällt es mir leicht, zu beweisen, daß die meisten Esperanto-Siege entweder gar nicht stattgefunden haben oder aber nur auf dem Papiere stehen. Dies tat ich z. B. in einem Flugblatte: «Die Siege des Esperanto», das ich jedem Interessenten gratis zukommen lasse. Vielleicht veranlassen Sie mich noch, auch in der «Geistesfreiheit» einige große Esperanto-Seifenblasen platzen zu lassen.

Doch würde ich mir von einer Diskussion über die angeblichen oder tatsächlichen Erfolge des einen oder andern Systems nicht viel versprechen. Sie sind so klein im Verhältnis zu dem, was noch zu erreichen ist, daß sie niemals ein Privileg zugunsten eines der beiden Idiome schaffen können. Wichtig ist allein die Frage, welches System als Welthilfssprache besser geeignet ist.

Wenn Sie mehr sind als nur Esperantist, wenn Sie in erster Linie ein wahrer Freund der Weltsprachebewegung überhaupt sind, dann werden Sie mich unterstützen im Bestreben, unsern Gesinnungsfreunden ein objektives Urteil zu ermöglichen.

Mit freiem Gruße!

Mario Schmid.

Anmerkung des Schriftleiters. Unterdessen hat in Genf ein Welt-Esperanto-Kongress stattgefunden. Berichte darüber waren in den Tagesblättern zu lesen. Auch die Frage der Einigung auf ein System kam zur Sprache. Nach der «N. Z. Z.» sollen die Einigungsbestrebungen am Widerstand der Idisten vorläufig gescheitert sein. Das wäre sehr bedauerlich. Die «N. Z. N.» dagegen wissen zu berichten, dass die Führer der verschiedenen Weltsprache-Systeme beschlossen haben, sich unter gewissen Bedingungen (unter welchen wohl bestimmte Reformen verstanden sein werden) dem Esperanto anzuschliessen. Das wäre höchst erfreulich. In diesem Falle könnten wir in der «Geistesfreiheit» das Kriegsbeil begraben und uns auf das baldige Erscheinen der einen und alleinigen Weltsprache freuen, um dannzumal in der Gewissheit, es mit einem allgemein anerkannten Verständigungsmittel zu tun zu haben, mit freudigem Eifer das Studium aufzunehmen und damit bauen zu helfen an der Brücke zwischen den Völkern, die, weil sie sich gegenseitig mit Worten nicht verständlich machen können, einander in ihrer Eigenart nicht verstehen. Hoffen wir das Beste! E. Br.

Wie der heilige Johannes den Feuertod erlitten hat.

Ein Zeitgenosse Zwinglis, Thomas Platter, der ein armes Hirtenbüblein im Wallis gewesen war, eine abenteuerliche Jugendzeit verlebte und in seinen spätern Jahren Professor in Basel war, erzählt folgende Episode aus seinem Aufenthalt in Zürich, wo er unter dem berühmten Lehrer Myconius dem Studium oblag:

Als ich nun Custos war, hat ich oft nicht Holtz einzuheitzen, da nahm ich wahr, welche Layen in die Schul gingen und Scheiter-Beygen vor den Häusern hatten, daß ich um Mitternacht vor und nach bin gangen und Holtz zugetragen. (Als Custos hatte er nämlich die Pflicht, die Schule zu heizen. Die Red.) Eines Morgens hatt ich kein Holtz, und wolt Zwingli beym Frauen-Münster predigen vor Tag, und als man zur Predig läutet, gedachte ich: *Du hast kein Holtz und sind so vil Götzen in der Kirchen?* Und dieweil noch niemand da war, gienge ich in die Kirchen zum nächsten Altar, erwütschte einen Johannes, und mit ihme in die Schul in den *Ofen, ob du schon Johannes soltest seyn.* Als er anfieng brünnen, gab es wüste große Blattern, nämmlich von denen Oehl-Farben; ich dachte: *Nun halt still, rührstu dich, das du aber nicht thun wirst, so wil ich das Ofen-Thürlein zuthun, du must nicht heraus, der Teufel trag dich dann heraus.* In dem komt Myconii Frau, als sie zur Kirchen in die Predig wolte gehen, dann man zunächst bey der Tür fürgieng; sprach: *Gott geb dir einen guten Tag, mein Kind, hastu geheitzet?* Ich that das Ofen-Thürlein zu, und sagte: *Ja Mutter,*

Literatur.

Blütenzweig nennt Otto Volkart seine neueste 24 Seiten starke Gedichtsammlung. Ich möchte sie nicht vom künstlerischen Standpunkt aus einer genauen Kritik unterziehen, obwohl u. a. auch einiges Gute von ihr zu sagen wäre, sondern sie als Veröffentlichung eines Schriftstellers, der sich den Freidenkern beizählt, betrachten. Nietzsche sagt irgendwo in seinem Zarathustra: «Die Dichter lügen zu viel», und er meint damit, dass sie sich zu wenig Rechenschaft darüber ablegen, ob ihre poetischen Ergüsse, Bilder und Zieraten die verstandesmässige Nachprüfung auf ihren Wahrheitsgehalt mit Ehren bestünden. Aber seien wir keine Pedanten und lassen wir auch einen freigeistigen Dichter «Göttliches» erleben, die «Engel» singen hören und sich im siebenten Himmel befinden. Mir persönlich geht zwar das Verständnis dafür ab, dass man bei sonst weltlichem Denken und bei Ablehnung alles Mystischen in Prosa die höhere Welt samt ihrem Personal in der Poesie plötzlich wieder nötig haben sollte. Aber ich bin Volkart nicht gram, wenn er die Herzdame andichtet «Du bist im Allerinnersten mir meine Rose von göttlichem Stamme». Anders verhält es sich, wenn seine Poesie zur offenkundigen Verleugnung der von ihm sonst vertretenen freigeistigen Lebensanschauung wird, wenn er den längst abgesetzten Gott wieder auf den Thron erhebt und ihn als den Schöpfer preist, der uns nach seinem Bilde gemacht habe. Das ist für mein ehrliches Freidenkerherz zu viel, auch wenn ich versuche, es in poetisch-schwärmerischen Dusel einzulullen. Lassen wir aber die Verse folgen, und möge der Leser dann selber urteilen, ob es eines Freidenkers würdige Verse, ob sie mit der Ausflucht «poetischer Phrase» zu entschuldigen seien:

Aus **«Du hebst mich in den Himmel»:**

Gott leitet uns zum Lichte,
Dich, mich, zwei Cherubim!
Die Treue uns verpflichte
Dem grossen Schöpfer, Ihm!

Aus **«Genuss»:**

Vergangen, versunken, entschwunden das Leid,
Zwei Menschen umwittert die Gotteszeit.

Sage mir einer um «Gotteswillen», was Gotteszeit bedeuten soll!

Aus **«Bund»:**

Lass mich und mein Herz an deinem wiegen!
Paradiesesfrucht der Götterliebe!

Zeile eins scheint eher etwas wie Menschenliebe anzudeuten.

Aus **«Jubellied der Braut»:**

Dass ein Gott sich mir vermähle,
Blick' zur Göttin ich empor.

Und sind die beiden so grundzufrieden, dass sie Menschen sind!

Schlussbukett aus **«Liebeslied»:**

Wahrheit, hold gleich Nachtigallenschlag,
singt, dass Gott uns schuf nach seinem Bilde.

Man verstehe, dass nach Volkart die Wahrheit singt, dass Gott uns schuf nach seinem Bilde. Um die Wahrheit mit dem Nachtigallenschlag zu vergleichen, dazu muss man schon in höherer Potenz poetisch empfinden können, oder um jeden Preis — auf «Sonnentag» einen Reim haben müssen. — Was ich hier sage, möchte ich unmittelbar Otto Volkart gesagt haben, weiss aber leider nicht, wo er sich gegenwärtig befindet. Er soll sich nach Russland begeben haben. Ich bitte Gesinnungsfreunde, die seine Adresse kennen, mir diese mitzuteilen, damit ich ihm diesen Protest gegen seine gottselige Poeterei zusenden kann.

E. Brauchlin.